

# THE OBSERVER

i. österr. behördl. konz. Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Christiania, Genf, Kopenhagen, London, Madrid, Mailand, Minneapolis, New-York, Paris, Rom, San Francisco, Stockholm, St. Petersburg.

Quellennachgabe ohne Gewähr.

Ausschnitt aus: 7. VII 1907

vom: Illustriertes Wiener Extrablatt, Wien

## Theaterzeitung.

### Der Fall Schönberg.

Herr Arnold Schönberg, über dessen Kammer-symphonie für 15 Soloinstrumente ich gelegentlich der Aufführung durch die Bläservereinigung mit einigen Bemerkungen hinwegkam, hat hinterdrein Vertheidiger gefunden. Einige Wiener Freunde klagen, ihr Schützling sei zu wenig „sachlich“ behandelt worden. Auf persönliche Meinungen eines Kritikers läme es gar nicht an. Herr Schönberg sei ein Talent, mit dem man sich auch dort, wo es irrt, ernster befassen müsse. Das ist nun Alles, wenigstens soweit die Vorwürfe mich betreffen, geschehen. Die Partitur seines letzten Streichquartetts hat mir zwei Nächte verdorben; sie ist fast noch schlechter für das Auge, als für das Ohr, bedeutet auch optisch den Untergang des Quartettstils. Die sachliche Bekanntschaft mit seinem Opus vertrieb mir völlig die Lust, mit Herrn Schönberg sachlich fertig zu werden, und so schrieb ich nieder, was ich über diese ganze Art, Musik auf gut Glück zusammenzulegen, denke. Daß Herr Schönberg in Wien eine kleine, aber gläubige Gemeinde gefunden hat, war mir bekannt. Aber auch in Berlin hat sich einige Zeit später eine merkwürdige Stimme erhoben. Die „Bosische Zeitung“ brachte plötzlich einen Bericht über das Wiener Musikleben, der sich zum Theile mit meinen Einwänden gegen Schönberg befaßte. Der Bericht setzt recht bescheiden ein. Nach einer Reverenz für die Kärntnerstraße, die Trabucocigarre und das Wiener Kaffeehaus gibt der Verfasser die beruhigende Versicherung, daß er den Fasching unbenützt ließ, daß er aber, um nicht ganz ohne die Freunde des Ewig-Kärrischen zu bleiben, die Kammer-symphonie des Herrn Schönberg angehört hat. Er citirt nun mein Referat mit einigen willkürlichen Weglassungen und findet Einiges daran nicht nur „bemerkenswerth“, sondern auch „merkwürdig“. Ich hätte nicht nur Schönberg, sondern auch Gustav Mahler angegriffen, der sich wiederholt als „Freund und Berather“ der Schönberg'schen Muse erwies. Eingeführt habe den Componisten nicht Herr Mahler, sondern dessen Schwager Nojé und erst später sei Mahler der Gemeinde beigetreten. Gut. Das weiß man in Wien und es ändert gar Nichts an der Thatjache, daß der Herr Hofoperndirector das Protectorat über die Schönberg'schen Musikereffesse führt und daß er seinen Ueberzeugungen gelegentlich eines Rencontres bei einem Schönberg-Debut im Bösendorfer-Saale beinahe handgreiflichen Ausdruck gegeben hat. Ich sehe nur nicht ein, warum man auch „einem unserer hervorragendsten lebenden Musiker“ nicht ruhig Vorwürfe machen soll, wenn er sich veröhrt und wenn er an einem Ull theilnimmt, der zu seinen sonstigen Qualitäten in einem sehr verkehrten Verhältnisse steht, und finde es durchaus nicht „angebracht“, den „Ton zu dämpfen“ oder einige „Reserve im Urtheil“ zu etabliren, wo es sich um einen eclatanten Fall von schauspielerischer Propaganda für eine öffentlich demonstirte Entartung handelt. Daraus, daß man in Wien andere Componisten nicht gleich, sondern erst später überschätzt hat, darf doch unmöglich die ständige Wiener Sorge erwachen, Herr Schönberg könnte am Ende, ähnlich wie diese, mißverstanden werden. Aus der Furcht, einem Componisten nicht gerecht zu werden, wird die Pflicht abgeleitet, ihn als Genie zu preisen, nicht trotz seiner Absurditäten, sondern gerade wegen dieser. Selbst der Berliner Vertheidiger Arnold Schönberg's macht übrigens ein pikantes Zugeständniß: Schönberg's Musik erscheint ihm einstweilen noch als „vollkommenes Chaos“, er „verstcht diese Musik nicht“, sie „geht ihm nicht ein“ und die „consequente Vielstimmigkeit Schönberg's“ zeigt „verticale Durchschnitte“, mit denen der Harmoniker Nichts mehr anzufangen weiß. Und doch! Und doch! Der Berliner Herr hat halt so viel Angst, daß am Ende hinter diesem „vollkommenen Chaos“ doch etwas steckt, und daß er's nun verpaßt hat und daß er in hundert Jahren blamirt sein wird. Denn es „kann sein“, daß Schönberg's „Name klingen wird bis an's Ende der Tage“.

Da aber von „Bemerkenswerthem“ und „Merkwürdigem“ die Rede ist, möchte ich doch auch Einiges beibringen, was die Rathlosigkeit des Berliner Kollegen einigermaßen entschuldigt. Von der Kärntnerstraße und der Trabucocigarre zu Arnold Schönberg führt kein äußerlicher Zusammenhang, und ziemlich räthselhaft dürfte die Schönberg-Rettung durch einen Kritiker erscheinen, der selbst zugibt, daß er diese Musik nicht versteht und daß sie ihm nicht eingeht. Aber vielleicht ist ein anderer

Zusammenhang das Räthsel. Herrn Arnold Schönberg's polyphone und vertical-horizontale Musik wird vom „Dreikistenverlag“ in Berlin gedruckt und vertrieben. Und sachmännischer Berather dieses Ver-

### Zusammenhang das Räthsel. Herrn Arnold Schön-

berg's polyphone und vertical-horizontale Musik wird vom „Dreikistenverlag“ in Berlin gedruckt und vertrieben. Und sachmännischer Berather dieses Ver-lages ist — wie meine Berliner Informationen be-sagen — derselbe Kritiker der „Bosischen Zeitung“, der mir gerathen hat, den Ton über Schönberg zu dämpfen, der meinem Urtheil über Schönberg's Werke Reserve empfiehlt. Ob dieses sachmännische Verhältniß zu Schönberg's Kunst auch eine anderweitige Basis im Dreikistenverlage hat, steht nicht fest und es liegt mir völlig ferne, eine solche Möglichkeit zu construiren. Aber es genügt, glaube ich, festzustellen, daß der sachmännische Be-rather dieses Berliner Verlages eigens nach Wien reist und die Kärntnerstraße und die Trabuco lobt, um gleich darauf den Verdacht auszusprechen, daß Schönberg's Name „klingen wird bis an's Ende der Tage“. Denn daraus ergibt sich eine selb-stsame Complication: der sachmännische Berather eines Berliner Verlages lenkt die Aufmerksamkeit Wiens und Berlins auf dessen Erscheinungen. Und eine humoristische Complication dazu: der sachmännische Berather des Berliner Verlages hat diesem Unternehmen offenbar Werke empfohlen die ihm heute noch „ein vollkommenes Chaos“ sind die er „nicht versteht“ und die ihm „nicht eingeht“. Hätte er nicht den Ton seiner Wiener Reise ein wenig „dämpfen“ sollen, da sich nun zeigt, daß er Herrn Schönberg vom Verlagsstandpunkte näher steht, als vom Standpunkte des Kritikers? Und hätte der Journalist sich nicht weigern müssen, beide Stand-punkte in seinem Blatte so sorglos zu vereinigen? . . .